

## Sprachkunde

### „Wenn ik Moorslock segg, meen ik dat“



**Reinhard Goltz**, 63, Geschäftsführer des Instituts für niederdeutsche Sprache in Bremen, über die Bedrohung des Plattdeutschen

**SPIEGEL:** Sie haben eine Umfrage zum Gebrauch des Plattdeutschen gemacht. Spricht überhaupt noch jemand Platt?

**Goltz:** Kloor is Platt noch dor! Wi seht twee Linien: Vör goot 30 Jahr hebbt noch düütlich mehr Lüüd goot oder sehr goot Platt snackt. Dat warrt also weniger mit de Spraak. Op de anner Siet: In de letzten Johren is dat nich wieder bargdal gahn. Dat gifft wit över twee Millionen (sehr) gode Plattsnackers. De meisten sünd in Schleswig-Holsteen un Mecklenborg-Vörpommern to Huus. Je mehr een na Süden kieken

deit, je weniger Lüüd snackt Platt.

**SPIEGEL:** Muss mehr getan werden, um das Plattdeutsche zu erhalten?

**Goltz:** Op jeden Fall. Bi de Jüngeren kummt Platt meist gor nich mehr an. Vun de, de ünner 20 sünd, kann sik meist keeneen op Platt ünnerholen. Dorüm aver meent ja twee vun dree Lüüd, dat mehr för Platt daan warrrschull. Ok de Bildungsplan för de Scholen kann hölpfen, un anner Regelungen ok – wo Platt doch siet 1999 in de Sprachencharta vun den Europaraat as Regionalspraak anerkennt is.

**SPIEGEL:** Dann ist doch alles auf einem guten Weg?

**Goltz:** Op keeneen Fall. Bremen, Hamborg, Neddersassen un Schleswig-Holsteen hebbt bet nu weniger as 300 000 Euro in't Jahr för dat Institut für niederdeutsche Sprache betahlt. Dat wüllt se nu nich mehr, vunwegen den demografischen Wandel un de Medienlandschaft. Ik kann

dat nich verstahn. 95 Prozent vun de Arbeit för Platt maakt Lüüd in't Ehrenamt. Un de bruukt en Dack – en Steed, wo allens tosamenlöppt, wo se nafragen köönt, wo all de Böker staht un wo de Lüüd sitt, de Raatslag geven köönt. De nu uns Institut tweiklöövt, maakt den Middelpunkt vun dat plattdüütsche Nettwerk kaputt.

**SPIEGEL:** Was gefällt Ihnen so gut am Plattdeutschen?

**Goltz:** In den Klang vun Platt sitt Knööv binnen, ok kennt de Spraak kräftige Biller. Vele Wöör bringt Klöör in de noorddüütsche Ümgangsspraak, as plietsch oder vige-liensch. Vör 400 Jahr stünn „platt“ noch för „kloor to verstahn“. Erst wat later hett sik de Idee vun „eefach, groff“ dor röver sett. Kloor is: Op Platt geiht dat nich blots nett un fründlich to. Wenn ik Moorslock to een segg, meen ik dat ok. Platt is eben en vullwertige Spraak, de allens utdrücken kann un de för allens dögg. phb

## Soziologie

### Handy statt Hasch

Jugendliche lieben ihr Smartphone; kaum ein Heranwachsender kommt noch ohne sein Mobiltelefon aus. Einen überraschenden Vorteil der ständigen Handynutzung haben jetzt Experten der Französischen Beobachtungsstelle für Drogen und Suchtverhal-

ten (OFDT) entdeckt: Weil sie so sehr an den Bildschirm gefesselt sind, fangen Jugendliche heute vermutlich später damit an, mit Drogen wie Alkohol, Tabak oder Cannabis zu experimentieren. Der Anteil der jungen Menschen, die täglich im Internet surfen, sei von 23 Prozent vor zehn Jahren auf nun 83 Prozent gestiegen, sagt OFDT-Direktor

François Beck, das nehme den Jugendlichen Gelegenheiten, Drogen zu konsumieren – „vor allem in Zeiten, in denen sie ohne Aufsicht ihrer Eltern sind“. So würden Jugendliche das Rauchen heute acht Monate später beginnen als noch 2005, den Cannabisgebrauch vier Monate später. Beck: „Statistisch ist das ein großer Unterschied.“ phb



RUINGRO YONGRIT / DPA

## Fußnote

# 7,5 × 10<sup>27</sup>

Euro muss das Galaktische Imperium aus der „Star Wars“-Welt täglich bezahlen, um den Todesstern zu betreiben, hat eine britische Energiefirma abgeschätzt. Die kugelförmige Raumstation spielt auch in dem neuen Film „Rogue One“ eine Hauptrolle. Ihr energiehungriger Superlaser kann ganze Welten vernichten. Ein solcher Angriff schlägt mit fünf Quadrillionen Euro zu Buche – pro Planet.





ANTON TAIBAREI / PICTURE ALLIANCE / DPA

## Ho Ho Je!

Das Rentier macht schlapp. Auf Spitzbergen waren die Paarhufer 2010 im Schnitt um sieben Kilo leichter als noch 1994, berichtet jetzt ein schottisch-norwegisches Forscherteam. Gleichzeitig sind in Kanada einige Herden um bis zu 98 Prozent geschrumpft, warnt die Weltnaturschutzunion. Forscher machen unter anderem den Klimawandel verantwortlich. Wärmeres Wetter erschwert die Futtersuche. Kommt Santa Claus bald mit dem Motorschlitten?

Glosse

## Liebe in der Regenrinne

*Trübe Stimmung im Advent? Machen wir es wie die Bärtierchen!*

Es fällt schwer, in Zeiten der anhaltenden Trump-Aleppo-Erdoğan-Depression vorweihnachtliche Gefühle zu entwickeln. Da tut es gut, dass das Bärtierchen *Isohypsibius dastychi* so freundlich ist, uns seine überbordende Liebe zu offenbaren. Das nach seiner tapsigen Laufbewegung benannte Tier aus dem Stamm der Langsamschreiter ist zwar kaum einen Millimeter lang, verfügt aber – so haben es Zoologen der Senckenberg-Gesellschaft für Naturforschung herausgefunden – über erstaunliches Durchhaltevermögen: beim Sex. Der Studentin Jana Bingemer gelang es, den Geschlechtsakt von über 30 Bärtierchenpaaren auf Video festzuhalten. Dabei zeigte sich: Die achtbeinigen, gern in vermoosten Regenrinnen hausenden und wie Gummiteddys aussehenden Tiere ergehen sich in reichlich liebevoller Zuwendung. „Für uns überraschend war das Vorspiel“, berichtet Bingemer, „das Männchen legt sich um den Kopf des Weibchens und hält sich dort mit seinem ersten Beinpaar fest, und

das Weibchen stupst ihren Partner so lange mit ihren stilettartigen Mundwerkzeugen an, bis dieser seinen Samen ejakuliert.“

Eine Stunde lang kann die Paarung dauern. Am Schluss lässt das Weibchen alle Hüllen fallen. Es legt seine Eier unter seine eigene Haut und schlüpft dann aus derselben heraus. Was bleibt, nennen die Forscher „Häutungshemd“. Darin findet die Befruchtung der Eier statt.

Angesichts der depressierenden Weltlage möchte man es dem Bärtierchen gleichtun und das alte Jahr abstreifen wie ein Häutungshemd. Wem das noch nicht reicht, dem sei die „Kryptobiose“ empfohlen, eine weitere erstaunliche Fähigkeit der Bärtierchen. Trockenperioden, Kälteeinbrüche, starke Röntgenstrahlung und sogar Luftleere, wie sie im Weltall herrscht, können die Wunderwesen in diesem Zustand überdauern. Die Forscher nennen ihn „todesähnlich“.

Philip Bethge

Mail: philip.bethge@spiegel.de